

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 24, 11. Juni 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Ächter Jahrgang.

N^o 24.

Sonnabend, den 11. Juni.

1842.

Scheideblick.

Ich weile still im Thale
Und schau' zur Höh' empör,
Da ruht im letzten Scheine
Die Sonn' im Rosenflor.

Sie scheidet in die Ferne;
Als thät's ihr innig weh,
Blickt sie noch wehmuthsille
Zulezt von grüner Höh'.

So zieht geliebtes Leben
Weit, weit vom Herzen fort,
Und arbt im goldnen Lichte
Hernieder uns von dort.

Hedwig Hülle, geb. Hoffmeyer.

Literatur.

Die quade Foelke. Historisches Trauerspiel in fünf Acten
aus der Geschichte Ostfrieslands von C. A. Weinhöfer.
Leer 1842. 224 S. 8.

(Fortsetzung.)

Sie hat der Mutter Rath und Hülfe sich erbeten, in
ihrem Zwist mit ihrem Gatten, und Fretheber hat
ihr den Brief derselben von Aurich geholt, aber derselbe
entspricht nicht ihren Erwartungen.

»Geduld! Geduld! ich hasse dieses Wort!
Weiß sie nicht bessern Rath? — Ist ihre Weisheit
So arm, so schaal, so machtlos? — Glaubt sie stets
Mich wie ein Kind am Gängelband zu leiten?
Was soll der Weicht'acton, in dem sie mich
Zur Unterverfung mahnt und zum Gehorsam? —
Doch sein Werk ist's, des Unglückseligen!
Mit heuchlerischen Reden, weib'chen Klagen
Besürmet er die Mutter! — wälzt die Schuld
Auf mich allein — spielt den gekränkten Mann,
Den tiefbeleidigten, sanftmüth'gen Gatten,
Und ruft der Mutter Schutz kleinmüthig an,
Daß vor des Weibes Tros sie ihn beschirme.
O, wie mein Herz den Elenden verachtet,
Der selbst zu niedrig ist für meinen Haß!«

Vergebens sucht Wimuth, ihre Zuse, sie zu beruhigen,
indem sie die Liebe ihres Gatten ihr schildert, es ist nicht
allein der Haß gegen ihren Gatten, der ihr Herz bewegt,
es ist eine blutschänderische Liebe zu ihrem Halbbruder
Wigeld, die »ihr zur Hölle dieses Neffe schafft.« Wir
können nicht leugnen, daß es uns verdriest, den Vf. von
einem solchen Motive Gebrauch machen zu sehen, welches
zwar im neuern französischen Drama fast an der Tages-
ordnung ist, jedoch unsern Gefühlen widerstrebt und auch
gar nicht historisch wahr ist. Zwar ist nicht eine solche
Liebe ganz ohne Beispiel bei älteren Dichtern, aber immer
war Unbekanntschaft mit dem Verwandtschaftsverhältnisse
ihrem Entstehen günstig, und alle Hoffnung auf Befriedi-
gung schwand mit dieser Unbekanntschaft. Hier aber hält
umsonst Wimuth ihrer Gebieterin alle Hindernisse ihrer
Liebe vor. »Das schreckt mich nicht,« antwortete sie;

»Sanct Peter hat die Macht
Zu binden und zu lösen — unerbittlich,
Sind auch die Heil'gen nicht — Dispensation



Verlieb das Oberhaupt der Christenheit
 Schon manchem Sünder, der mit reichen Gaben
 Um diese Kunst zu werben wohl verstand.
 Auch schüß uns Herzog Albrecht, und vor Allen
 Erklärte Utrechts Bischof sich bereit
 Beim Stuhl zu Rom ein kräftig Wort zu sprechen.
 Doch, wahnst du, wär dies eitel und vergebens,
 Ich würde ab von meinem Voratz lassen?
 Nein, nein! — Ich trotz jeder Menschenätzung,
 Ich achte nicht der Welt und ihrer Schmach,
 Sie sehe staunend was ein Weib vermag,
 Verwandelt Liebe sich in Kalerei,
 Demmt ihren Sturm nicht Bann noch Clerisei,
 Bis eingewiegt in unermessbare Lust,
 Sie Frieden findet an geliebter Brust.*

Ulmsonst erinnert Wimoth sie an ihre Kinder; sie antwortet:

»Sie sind der Liebe theure Pfänder nicht,
 Und ihres Vaters widerliche Säge,
 Aus ihrem kindlichen Lächeln an mich grinsend,
 Nur stets sein Bild mir vor die Augen führend,
 Dieß das Gefühl der Mutter längst erkannend,
 Und im Erzeuger die Erzeugten hassend.
 Ha, ohne Mitleid opfern könnt' ich sie,
 Wie jene Mutter in der alten Sage,
 Daß tief gequält von unheilbaren Schmerzen,
 Er dann verderbe mit zerbroch'nem Herzen.«

Zu einer solchen Stimmung mußte ihr Gemahl Lütet Attena ihr sehr ungelegen kommen. Es giebt eine sehr heftige Scene und er sprengt davon nach Auriach, um seiner Schwiegermutter Rath einzuholen. Unterdeß entwickelt in einer Zusammenkunft Wigelds mit Deca der Vf. diese Charactere noch ausführlicher, Wigeld macht Deca zum Vertrauten seines Plans, und Lütet's Mord wird beschloffen. Dann führt der Vf. uns nach Auriach, wo Keno mit Schauern vernimmt, was aus seinen Gefangenen geworden ist, wo Foelke über ihre That triumphirt und nur darauf denkt, die Leichname der Hingemordeten fortzuschaffen, damit nicht die übrigen Häuptlinge Gewißheit über ihr Schicksal erhalten. Der Abt des Klosters Hblo ist von ihr ansersehen, die Leichen mit Vergehensheit zu bedecken;

»Heimlich verlenkt will ich sie wissen, heimlich,
 Wo keine Spur ihr irdisch Dasein zeigt. —
 Nicht ein geweihtes Grab erwarte sie,
 In Sumpf und Moder mögen sie verweisen,
 Mit jeglichem Gedächtniß untrer Schuld. —
 — — — Das Pfäfflein.
 Kirr' ich durch heuchlerische Frömmigkeit,
 Und die Verheißung reicher Stiftungen
 Zu meiner Seelen Heile und des Klosters.
 So mach' ich mir den Gottesmann geneigt,
 Die Sünd'rein büßet, und die Kirche schweiget.«

Es wird ihr aber nicht so leicht mit dem Abt, der strenge ihre Unthaten ihr vorhält und am Ende doch nur zum Schein ihr verspricht, die Leichen heimlich fortzuschaffen und an ungeweihter Stätte beerdigen zu lassen, indem er hinzusetzt:

»Doch will ich, daß nach kirchlichem Gebrauch
 Das Requiem für sie gehalten werde,

Und jener Schmachvoll auserwählte Ort
 Durch jede Ceremonie achteiligt sei,
 Die unser Glaube vorschreibt und erbeiset.
 Ich selber will das nächt'ge Werk bereiten
 Und die Entseelten bis zum Grab geleiten.«

Foelke:

»Ist's überflüssig gleich, mag es geschehen!
 Doch sei es heimlich — Niemand sei zugegen
 Als Ihr allein und die ich senden werde.«

Indeß durchschaut sie auch ihn, und freut sich nur
 »Nicht wird er ein Geheimniß offenbaren,
 Das ihn die Klugheit lehret zu bewahren;
 Die Reichen ruhn im engen, stillen Hauf'
 Und meine That lösch bald der Zeitstrom aus.«

Dann meldet ein Brief des Foelke Ukena ihr das Beginnen Wigelds

»Empörung nicht allein will dieser Bastard,
 Blutschänderische Lust auch soll sie krönen;
 Es will der Teufel halb sein Werk nicht thun,
 Der Sturz der Meinen läßt ihn unbefriedigt,
 Nur ihre Schande nützt sein höllisch Mahl.
 Und Deca?« — —

Sie schließt ihre Betrachtungen mit den Worten:

»Sein Schicksal ist entschieden! — Und das ihre? —
 Find' ich sie schuldig — trifft sie gleiches Loos!
 Gebar ein Ungeheuer dieser Schooß,
 So mag die Schuld des Unbanks abzubüßen,
 Der Tochter Blut, der Mutter Sühne fließen!«

Da tritt Lütet Attena ein, ihn treibt »die Verzweiflung,« er schildert lebendig ihr seine häusliche Lage und bittet sie um ihren mütterlichen Rath. Sie giebt ihm mit den Worten:

»Rehrt heim zu Eurem Weib', zeigt ihr den Mann,
 Spricht als Gebieter, ändert Euren Ton.
 Ihr habt zu sehr die Nachsicht walten lassen;
 Fast hart sie an, brecht ihren starren Sinn
 Durch jedes Mittel der Gewalt und Strenge,
 Werft sie ins Burgverließ, in Ketten selbst,
 Laßt jegliche Entbehrung sie erfahren,
 Gebt sie dem Hunger und der Kälte preis,
 Versucht das Aeußerste — doch wenn dies Alles
 Den widerspännigen Geist nicht bannen will,
 Dann gebt, des Haules Ehre zu bewahren,
 Der Ausgearteten verdienten Tod!«

Lütet entsezt sich vor diesem Worte, aber kalt antwortet sie ihm, es sei

— — — »Der Mutter Rath —
 Ich gebe unverholen, was Ihr fordert.«

Als aber Lütet sieht, daß dieser »blutige Gedanke« ihm selbst nicht so neu sei, daß er ihn oft bekämpft habe, nun aber nicht mehr sicher sei, ihn zu besiegen, und schließt:

— »Wehe, wehe, wenn die rasche Stunde
 Des Bornes wildentflammte Leidenschaft
 Zur Wirklichkeit ihn je gestalten sollte!
 Dann, Mutter, fällt die Schuld auf Euer Haupt,
 Ihr habt den Dolch mir in die Hand gegeben,
 Der Euer Tochter Herz durchschneiden wird!«

Da ruft sie befreundet:

»Was fällt Euch ein? — rast Ihr?»

Aber er fühlt nicht mehr, was sie mit dieser Frage sagen will, er eilt fort mit den Worten:

— — — »So komme denn,
Was unvermeidlich, unabwendbar naht.
Ein hohles Brausen zeigt des Sturmes Kommen,
Die Erde beb't, wenn Städte sie verschlingt,
Vulkane donnern, eh' sie Feuerfluthen
Hinstömen über lachende Gesilde,
Vor der Berührung warnet die Natur.
Der Mensch allein gehöret der Minute,
Will das Geschick verderbend mit ihm enden,
Ist es ihm nah', eh' er's vermag zu wenden.«

Da tritt auf einen Augenblick die Scheu vor der Saat
des Bösen hervor, die sie ausgestreut hat, und als er fort
ist, sagt sie für sich hin:

»Der arme Träumer! — könnt ich Mitleid fühlen,
So wär's für ihn! — — Ich war zu vorschnell — wie?
Wenn er den Rath befolgte, den ich gab, —
Wenn er es wagte, Hand an sie zu legen? —
Dann wehe ihm! — Doch nein, ich kenne ihn —
Mit Ruhe darf mein Haupt ich niederlegen,
Der gute Lüter stört mich sicher nicht.«

Und so wendet sie sich ruhig ihrem Plane zur Ver-
nichtung des Wiegeld zu, für dessen Ausführung sie den
Focko Ukena durch falsche Darstellungen zu gewinnen
sucht. Focko verspricht:

»Seid unbesorgt, es soll sein schändlich Haupt
Als Siegeszeichen meinen Einzug schmücken,
Auf einer Lanze sind' es jene Pohait
Im Tod', die es im Leben nicht erwarb.«

und sie erwidert:

»Auf Euch allein nur seh' ich mein Vertrauen,
Ihr seid ein edler Mann, ein starker Held!«

aber kaum hat sie ihn verlassen als auch Focko Ukena
uns seine Gedanke enthüllet:

»Dich rächen soll ich? — Dich? — Staubst Du vielleicht,
Der Focko sei ein todt's Werkzeug nur
Um Dir zu dienen, willenslos gebraucht,
Doch wenn's verbraucht, dem Roste überlassen,
Der langsam nagend es zerstören mag.
Nicht also, Foelke, Du verreckest Dich!
Nicht für den Staub ward Ukena geboren,
Noch eines Weibes Mietling nur zu sein,
Und der Wollstreck' ihres wilden Hasses!
Doch wüthe fort, bis jene Zeit sich naht,
Wo, was ich begte, reist zu schöner Saat,
Und unerwartet, eh' Du's noch gemeint,
Der Freund sich wandelt in den ärgsten Feind!«

Beim Anfange des dritten Aufzuges berathen zwei
greise Herren, Hero von Dornum der Vater Büttels
Attena und Enno Edzardna von Greetfiel
auf der Burg zu Dornum den Zustand Ostfries-
lands und das »regellose, wildverworr'ne Treiben,« wo
»nur Gewalt entscheidet, nicht das Recht.« Enno spricht
von einem Bunde, bestimmt »der Freiheit Sache muthig
zu beschützen,« und um den Hero für diesen Bund zu

werben, erzählt er ihm die Unthaten der Foelke. Aber
Hero, obgleich einer Meinung mit ihm, zögert doch, dem
Bunde beizutreten. »Sobald,« sagt er,

»Sobald ich meines Sohnes Rath vernommen
Erfahrt Ihr Näheres. — Nichts ohne ihn,
Denn sollt' es meines Lüters Glück gefährden,
Und seines Hauses Frieden untergraben,
Wärd' ich mir nimmer diesen Schritt verzeih'n.«

Aber Enno verläßt seinen Freund mit den Worten:

»Nicht immer herrscht Vernunft bei der Berathung,
Der schnelle Entschluß wählt am sichersten,
Doch wie Ihr wollt, ich schreide schweren Herzens,
Mir ist's, als sähen wir uns niemals wieder,
Als reicht' ich Euch zum letztenmal die Hand.
Ist's Ahnung, ist es eine trübe Grille,
Was mir das Wasser in die Augen treibt,
Ich weiß es nicht — doch fühlt ich mich gekimmt,
Als gälte dieser Abschied für das Leben.«

(Fortsetzung folgt.)

Eingemachte Lesefrüchte

von * †

Quarite quod quaritis, sed non est ubi quaritis!
(Suchet, was ihr sucht, aber es ist nicht wo Ihr sucht.)

Zeitgemäßer kann uns kein Gedanke begegnen. Er
spricht den Grundfehler von tausend Lebensrichtungen aus
und ist die Quelle des Heils für die unzufriedenen, gräm-
lichen so wie die genußsüchtigen Menschenkinder. Ein salz-
reicher Geist hat ihn bereits eingemacht und empfiehlt ihn
zum Frühstück nach durchtanzter Nacht. Der Rückblick
auf den Tanz soll nach dem Genuße dieser Gedankenfrucht
folgende Allegorie bilden:

»Jetzt naht man sich, jetzt trennt man sich, jetzt
schließt sich Arm in Arm; — jetzt unter unaufhörlichem
Nauschen der Musik fliegen Paar an Paar, unter Schweiß
und Staub auf und nieder, jetzt kehren sie langsam wie-
der; — und wenn nun, unter dem zwecklosen, mühsamen
Kommen und Gehen, Kreisen und Stehen der Hahn kräht,
ach, wie erinnert dann der vom Gedränge sich leerende
Saal an das ausgespielte zwecklose Leben. Taumelnd und
müde zieht jeder von dannen und nur eine abgerissene
Schleife oder ein verlornes Ordensband bezeugt das
Dagewesensein!«

Es ist wahr, merkwürdigen Eindruck macht auf uns
der Eintritt in einen Tanzsaal mit staubigem Fußboden,
zertretenen Rosenknospen oder zerrissenen Bändern. Ein
lebendiges Bild steht vor unserer Seele; da aber nur un-
sere Augen den Grundstrich dieses Bildes zeichnen, so wird
es ein solches wie der Taube es während des Tanzes vor
sich hat. Wer Theil genommen hat mit hörenden Ohren,
bewegten Füßen und empfindenden Herzen trägt ein ande-
res vor der Seele und findet jene Allegorie unwahr, denn
er hat die Wahrheit gefunden und sein Herz ist noch voll



Wallungen wie das Meer bei hoher Fluth. Da nun jedes Leben die Wahrheit sucht, so findet allerdings das junge Leben mit seinen zitternden Blutstropfen, worin tausend Strahlen sich farbig spiegeln, mit seinen drängenden Trieben und seinen hüpfenden Gedanken, das, was es sucht im Tanze, und wer möchte ihm dieses zerstören! Aber dennoch gilt jener Gedanke auch dem jungen Leben, wenn das Krähen des Hahns am Morgen der Tanznacht wie in einem Petrusherzen in dem seinigen nachklingt, und allen denen, welche nur mit den Füßen tanzen können.

Der Brand von Hamburg Mai 5., 1842.

Ein Gedicht von Hedwig Hülle. Gedruckt zum Besten der abgebrannten Armen. Bremen bei F. G. Seyse.

Unsere liebe Landsmännin, die auch diese Blätter zuweilen mit ihren sinnreichen Gedichten ziert, hat nicht schweigen wollen, wo das außerordentliche Unglück Hamburgs jedes Menschenherz zum Mitgefühl weckt, auch sie ruft den Leidenden ihren Trost zu, und

— hohen Muth nach Stammennoth;
Der Herr wird Alles wenden!
Eine feste Burg ist unser Gott,
Vertraun wir seinen Händen!

In Millionen Herzen wird
Gott thät'ge Lieb' erwecken!
Er, der der Völker treuester Hirt,
Sei Hamburgs Trost und Strecken!

Aber nicht Worte nur hat sie geben wollen, sie hat den ganzen Ertrag dieser kleinen Schrift den »abgebrannten Armen« bestimmt, die nicht unter 6 Grote, unter andern auch bei Hrn. Carl Sonnenberg hieselbst zu haben ist, und die hoffentlich viele Käufer finden wird.

Wir benutzen zugleich diese Gelegenheit, die neuerrichtete Antiquar-, Kunst- und Schreibmaterialien-Handlung des Hrn. Sonnenberg zu empfehlen. Nicht leicht wird man einen gefälligeren Geschäftsmann für das von ihm gewählte Fach finden. Aber freilich ist er auch in einer guten Schule gewesen.

S p r ü c h e.

Andre Tage, andre Plage;
Gott mit uns in jeder Lage.

Andrer Morgen, andre Sorgen,
Immer doch in Gott geborgen.

Andre Freuden, andre Leiden,
Jeder Stand gemischt aus beiden.

Andre Orte, andre Worte;
Schreibe Hans- und Tempelporte.

Andre Habe, andre Gabe;
Jeder seinen Nächsten labe.

Andre Güter, andre Hüter;
Unschuld geht und kommt nicht wieder.

Th. Driske.

N a c h r i c h t.

Herr Mariano Seneca aus Rom, welcher in Bremen wie an vielen andern Orten acrostatische Figuren mit vielem Beifall hat steigen lassen, ist mit sehr günstigen Empfehlungen aus Bremen versehen, hier angekommen, und wird am Sonntage, Abends 7 Uhr, auf dem Ziegelhose eine Vorstellung geben, worauf wir alle Freunde eines solchen Schauspiels aufmerksam machen dürfen.

Er hat in Bremen dreizehn Vorstellungen gegeben und ist immer zu Wiederholungen aufgefordert.

Kirchennachricht.

Rom 4. bis 10. Juni sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Johann Friedrich Christoph Bähr und Bete Margarethe Hugo. Johann Hinrich Becker und Anna Elisabeth Zanken. Johann Hinrich Gerhard Schwarting und Hermine Elise Marie Felsenfeld.

2. Getauft: Friedrich Heinrich Bernhard Thaler. Wilhelm Carl Leonhard Helmerichs. Johann Jacob Wilhelm Perold. Margarethe Sophie Christine Ten. Dittmann Mehrens. Caroline Helene Almutz Wöbken.

3. Beerdigt: Johann Hilbert Gerhard Wetjen 40 J. Eine ungetauft gestorbene Tochter von Klein. Friedrich Wilhelm Gangmeyer 52 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 12. Juni.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Erdning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Busse.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 25.

Sonnabend, den 18. Juni.

1842.

Der Invalide.

(Mel.: Denkst du daran so.)

Ihr Leute, schenkt dem Krieger eine Gabe!
Kalt ist die Luft, und raube Winde wehn.
Die Krücke hier ist alle meine Gabe,
Und dieser Rock, der manche Schlacht gesehn.
Heiß ging es her in Leipzig's blut'gen Tagen,
Wo mich in's Weid die tück'sche Kugel traf —
Ich klage nicht! denn stolz kann ich mir sagen:
»Dem Vaterlande dient' ich treu und brav.«

Wir haben viel, unendlich viel gelitten,
Doch aufrecht hielt uns unser kühner Muth;
Und wie die Löwen haben wir gekrritten,
Daß fremd' floß der Feinde rothes Blut.
Manch scharfes Schwert ist damals stumpf geschlagen,
Zum Helden ward der Bauer wie der Graf;
Ich war dabei, und stolz kann ich mir sagen:
»Dem Vaterlande dient' ich treu und brav.«

Jetzt bin ich alt, es zittern meine Glieder,
Drum, Leute, hört des Kriegers letztes Wort:
Ruft einst zum Schutze die goldne Freiheit wieder,
Dann stürmt zum heiligen Kampfe muthig fort: —
Wird die Revolle dann dereinst geschlagen
Zum Auferstehen nach dem letzten Schlaf,
Dann könnt ihr stolz und freudig mit mir sagen:
»Wir dienten treu dem Vaterland' und brav.«

Paul Wilken.

Dingelstedt und der Correspondent der Mittheilungen aus Hamburg.

Der Oldenburger Correspondent der Mittheilungen aus Hamburg hat in N^o 23 dieser Blätter wieder einmal, aus Mangel an Stoff, einen etwas seltsamen kritischen Ausläufer gemacht und in gebundener und ungebundener Rede ein Urtheil veröffentlicht, das der Berichtigung bedarf, besonders da ebenfalls wiederum der Name Nießer dabei figurirt.

Es ist der kosmopolitische Nachtwächter — Dingelstedt — dem diesmal das Urtheil gesprochen wird, den als »Verdunkler, als Dieb der Freiheit« zu züchtigen zwar Nießer die Mission haben soll, den indessen jener Correspondent einstweilen mit »böshafter Xenien« und mit sonstigen böshaftern Versen abfertigt.

Ich bin kein Freund von überflüssigen, unnützen Geheimnissen, besonders nicht von solchen, die dem Mißverständnisse und der schiefen Deutung Thor und Thüre öffnen. So genirt mich auch in diesem Artikel, was darin verschwiegen ist und, zum richtigen Verständnisse, nicht hätte verschwiegen werden sollen. Daher nur gerade heraus mit dem, dahier ohnedies halb offenen Geheimnisse. Jener Correspondent ist — ein Jude. (Wenn er diese Zeilen zu Gesicht bekommen sollte, so bitte ich ihn, mich keiner Indiscretion zu beschuldigen, da es nichts weniger als meine Absicht ist, ihm zu nahe treten zu wollen.) Nun stimmt der kosmopolitische Nachtwächter ein ziemlich mißthöniges, übelwollendes Liedchen über Juden und angebliche jüdische Annahmung an (S. 58 ff.). Aus dem